



AMBASSADE DE SUISSE
EN CHINE

Réf.: 332.20 - LB/we

VERTRAULICH

Peking, den 14. November 1975.

Verwaltungsdirektion des
Eidgenössischen Politischen
Departements

3003 B e r n

MS
GL
Z
BOR
a

Aus dem Luxusgefängnis Peking
in nordkoreanische Einzelhaft
oder eine Reise nach Pyongyang

Herr Botschafter,

Um meine politische und wirtschaftliche Berichterstattung über meinen Pyongyang-Aufenthalt vom 4. - 13.11.1975 nicht mit Details zu belasten, möchte ich Ihnen nachfolgend doch noch separat einige illustrative Einzelheiten mitteilen, die das nordkoreanische Bild abrunden sollen.

1. Ein afrikanischer Botschafter hat mir nach seiner Rückkehr von Pyongyang den Ratschlag mit auf den Weg gegeben: "Vergessen Sie vor der Abreise nach Nordkorea alles, was Sie je gesehen, gehört und gelernt haben. Fragen Sie nie, weder sich selbst noch Koreaner "warum?". Nehmen Sie alles dankbar an. Bleiben Sie nur solange unbedingt nötig und kehren Sie schnellstens nach Peking zurück. Dann können Sie einigermaßen überleben."
2. Der Empfang auf dem Flugplatz von Pyongyang wird von einem undurchsichtigen asiatischen Lächeln verschönert. Dann wird man allerdings gleich "in Besitz genommen": der zugeteilte Beamte des Aussenministeriums und aufmerksamer "watchdog" ist

bis zur Minute der Verabschiedung treuer Begleiter. Zur Sicherheit wird er auch gleich noch im selben Hotel untergebracht. Er führt Regie und weiss stets genau, was der Schweizerische Botschafter will: "Now you go to have lunch and then you rest till 4 o'clock in your room. At 4.15 I'll pick you up". Der - übrigens liebenswürdige - Schatten war nicht mehr von meinen Fersen zu bringen. Auf der Chinesischen Botschaft wartete er, anlässlich meines Antrittsbesuches beim chinesischen Doyen, im Nebenraum.

Das Misstrauen dem Ausländer gegenüber ist grenzenlos und krankhaft (geschichtlich übrigens begreiflich, nachdem die Koreaner seit Jahrhunderten von ihren Nachbarn gepeinigt und ausgebeutet worden waren). Selbst im Theater (wo wir zu einer "Revolutionsoper" eingeladen waren) wurden zwischen uns und eine ebenfalls eingeladene polnische Delegation zwei Koreaner gesetzt, um selbst dort jeden Kontakt auszuschliessen. - Jeder Besuch ausserhalb des Hotels wurde aus Sicherheitsgründen genau zeitlich abgestimmt. So hatten wir zum Beispiel zum Geburtsort des "respektierten und geliebten Führers" Kim Il Sung genau um 10.40 Uhr abzufahren und um 11 Uhr am Bestimmungsort anzukommen.

3. Auch jede andere Entscheidung und Wahl wird einem gütig abgenommen. Hotel und Zimmer werden zugeteilt, mir eine Suite von 4 (!) Zimmern zum Tagespreis (ohne Verpflegung) von Fr. 170.--. Als ich den Protokollchef darauf hinwies, dass ich ein Einzelzimmer bevorzuge, wurde mir bestimmt und höflich erklärt, diese Suite sei die übliche Unterkunft anreisender Botschafter. Gleich erging es mir mit dem zugeteilten Auto zum Tagespreis von Fr. 66.--, mit dem ich täglich (und stets auf Befehl des Aussenministeriums) lediglich rund 10 - 15 km fuhr. Eine freie Verfügung stand mir nicht zu. Ich wäre auch nicht weit gekommen: der "Sicherheits-Ring" um Pyongyang beträgt 10 km.

Sämtliche Ausländer werden übrigens im gleichen Hotel der Hauptstadt untergebracht, das keine Koreaner aufnehmen darf. Der "Ghetto-Betrieb" liegt somit auf der Hand, sogar mit internen Restriktionen: so wurde einer Siemens-Delegation, die sich jeweils abends mit anderen Geschäftsleuten auf einem Zimmer traf, von der Hotelleitung bedeutet, dass man solche abendlichen Treffen nicht gerne sehe.

Damit zwischen Personal und Hotelgästen keine engen Beziehungen entstehen können, wird das Personal periodisch ausgewechselt.

Der übersetzte "Abreisser-Hotel-Preis" von Fr. 170.-- wird dem Hotelpersonal gegenüber klassenkämpferisch ausgewertet. Aus zuverlässiger Quelle erfuhr ich, dass dem Personal im Rahmen der politischen Schulung erklärt werde, da sehe es nun, wieviel Geld diese ausbeuterischen ausländischen Kapitalisten hätten, dass sie pro Tag gleich viel für ein Zimmer ausgeben könnten, wie ein koreanischer Kellner pro Monat verdient.

4. Gespräche auf ausländischen Botschaften werden aus Sicherheitsgründen bei lauter Grammophon- oder Radiomusik geführt (ein Verfahren, das zwar nach neuesten Errungenschaften der Elektronik auch nichts mehr nützt). Niemand weiss, ob und wo möglicherweise Mikrophone eingebaut sind. Dies gilt natürlich auch fürs Hotel. So fiel mir z.B. auf, dass mein Begleiter bei Unterredungen in meiner Suite stets ins gleiche Zimmer wollte. Gefunden habe ich jedoch (trotz einiger Abhörerfahrungen) nichts. Hingegen hat ein schweizerischer Geschäftsmann im gleichen Hotel im Badezimmer (!) ein Mikrophon entdeckt. Es bleibt einem in dieser Situation nichts anderes übrig, als von morgens bis abends äusserste Vorsicht walten zu lassen, auch bei der Aufbewahrung von Akten (die ich stets mit mir tragen und nachts unter dem Bett "archivieren" musste.

Dass diese andauernde lückenlose Vorsicht "rund um die Uhr" einem mit der Zeit auf die Nerven geht, versteht sich von selbst.

5. An ein abendliches Ausgehen ist nur zu denken, wenn man von einer ausländischen Botschaft oder von der Regierung zu einem Essen, einer der 5 revolutionären Opern im Kulturpalast, in den Akrobaten-Zirkus oder ins Kino eingeladen wird. Im Hotelzimmer bleibt einem nur das Fernsehprogramm, das Abend für Abend Hass gegen Japaner und Amerikaner sät, die Kriegsstimmung anfacht oder eine der fünf Revolutionsoperen sendet. Nach einer Woche pfeift man alle Melodien im Badezimmer. Beliebte sind im Kino (jedoch nicht für Ausländer) die Filme über Spionagefälle (Nord - Südkorea) und rührselige Familientrennungsdramen (Nord-Süd).

Und wenn man dann im Bett liegt, schlummern einen die Revolutionschöre und - Slogans ein, die über Lautsprecher Tag und Nacht die Landschaft berieseln.

6. Aeusserst problematisch ist für jeden ausländischen Diplomaten der Entscheid, wo die Grenze dessen liegt, was man sich im Gespräch oder bei selbstherrlichen Entscheiden der Nordkoreaner überhaupt bieten lassen darf. Grenzen müssen gesetzt werden. So beispielsweise wenn, wie ein tägliches Leitmotiv, überall wo man hinkommt, zur Einleitung des Gesprächs die Amerikaner (oft auf unflätigste Weise) beschimpft werden. Oder etwa, wenn man innert Minuten zu einer Unterredung "befohlen" wird. Die angenehme Formel einer in leichte Ironie verpackten Reaktion steht ausser Frage, da der Koreaner für Ironie aber auch gar kein Verständnis hat. Ein Grenzfall war zweifellos auch mein Besuch beim Aussenminister, der über zwei Tage viermal verschoben wurde mit teilweise "faulen Ausreden" wie, der Minister habe sich überraschend zum Flugplatz begeben müssen oder habe "etwas Wichtigeres"(!) zu tun gehabt. Zwischen den Verschiebungen war ich zu stundenlangen

Wartezeiten im Hotel verurteilt.

Gleich erging es mir bei der Ueberreichung des Beglaubigungsschreibens, die ursprünglich auf einen Samstagmorgen festgelegt worden war, in der Folge jedoch zweimal auf Freitag und Donnerstag vorverschoben, dann aber wieder einen halben Tag hinausgeschoben wurde. Als schliesslich nach langem Hin und Her und vier Anläufen Freitag 11.00 Uhr feststand, brachte man es tatsächlich zustande, 20 Minuten vor 11 Uhr die Zeremonie noch einmal auf 12 Uhr zu verschieben. Nur für starke Nerven!

7. Wie man westliche (und auch afrikanische) Botschafter behandelt, zeigt auch die Tatsache, dass mich - ohne jede Begründung oder Entschuldigung - nicht der Präsident (der in der Hauptstadt weilte), sondern der Vizepräsident empfangen hat (obschon nach Verfassung der Präsident Beglaubigungsschreiben entgegennehmen sollte). Ich habe den Staatschef somit, dies jedoch rund 1500 Mal, nur im Kriegs- und Revolutionsmuseum getroffen, wo er - Ausdruck eines unglaublichen Personenkults - von nahezu allen Wänden blickt, lacht, winkt und grüsst. Ihr "gehorsamer Diener" hat übrigens sein "Museums-soll" übererfüllt - zwischen 5 bis 7 km wurden sportlich zurückgelegt, jede Minute mindestens einmal das Wort im Ohr: "Our respected and beloved great leader has said, decided, ordered, thinks..." (besonders hübsch und erinnerungsschwer die Formulierung eines deutschsprachigen Uebersetzers: "unser geliebter Führer hat im Interesse seines geliebten Volkes..." (sogar der Tonfall war richtig).

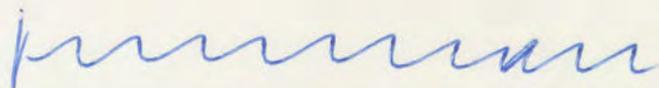
Und während ich diese Zeilen im Bahnwagen nach Peking (auch hier von der mitreisenden Umwelt völlig isoliert) schreibe, wer blickt gütig von der Wand auf mich hinunter? Sie dürfen dreimal raten. Doch in einer Stunde überqueren wir die koreanisch-chinesische Grenze und dann stört uns nur noch das Geplärre am Lautsprecher im Bahnwagen (nicht Mozart, nein,

Mao).

Und schliesslich noch einmal mein afrikanischer Kollege (übrigens aus einem sozialistischen Staat des schwarzen Kontinents): "Wochen in Pyongyang - gestohlene, verlorene Lebenswochen!" Was ist eine Woche, nach Verwaltungsmassstab, wert?

Ich versichere Sie, Herr Botschafter, meiner vorzüglichen Hochachtung.

DER SCHWEIZERISCHE BOTSCHAFTER



(Langenbacher)

PS. Eine Kopie geht dem Protokolldienst für den Fall zu, dass sich die Nordkoreaner in der Schweiz einmal über irgendetwas beschweren sollten.